

Korrektiver Ausspracheunterricht auf auditiver Basis

H. Grassegger
Graz, Austria

1. Einleitung

Im Ausspracheunterricht kommt dem *auditiven* Aspekt eine grundlegende – weil im Lernprozeß zeitlich vorgeordnete – Rolle zu. Das zeigen Lautsubstitutionen im Fremdsprachenerwerb, die auf charakteristische Hörfehler zurückzuführen sind. Solche Hörfehler haben wenigstens *eine* Ursache in dem Erlebnis phonetischer Ähnlichkeit, das den Hörer dazu bringt, Zuordnungen des fremdsprachlichen Lautes zu Elementen seines muttersprachlichen Systems vorzunehmen. Auf der artikulatorischen Seite erschienen diese Zuordnungen wieder als Lautsubstitutionen.

Wenn man die prinzipielle Bedeutung des Konzepts der auditiven Ähnlichkeit als eine (sicherlich nicht einzige) Ursache für lautliche Interferenzerscheinungen anerkennt, erhebt sich die Frage, wie auditiv-phonetische Ähnlichkeit gemessen werden kann, bzw. welche Schlußfolgerungen aus den Ähnlichkeitsurteilen für einen korrektiven Ausspracheunterricht zu ziehen sind.

In einer ersten Studie zu diesem Problemkreis wurde versucht, die auditive Ähnlichkeit eines stimmlosen dentalen Lateralfrikativs mit einer Reihe von möglichen Substitutionen im Urteil deutscher Hörer zu erfassen. Die Anregung dazu kam von einer Darstellung der englischen und deutschen Substitutionen für den walisischen Lateralfrikativ [ç] (Ternes, 1976). In Hör- und Transkriptionsübungen wurde nämlich festgestellt, daß deutsche Hörer das walis. Phon mit [ç1], englische Hörer hingegen mit [θ1] wiedergeben. Vom Standpunkt der artikulatorischen Nähe aus wären auch die Kombinationen [sl], [ʃl] bzw. [fl] (vgl. den Eigennamen *Fluellin* aus walis. *Llewellyn*) mögliche Substitutionen. Daß diese nicht gewählt werden, läßt sich z.T. mit phonotaktischen Gesetzmäßigkeiten erklären (so ist z.B. anlautendes [sl] im Deutschen nicht zulässig), beruht aber wahrscheinlich auch auf der Irrelevanz der artikulatorischen Nähe für Lautsubstitutionen.

2. Methode

Für das Experiment wurden aus einem Demonstrationsband zu phonetischen Transkriptionsübungen 14 Lautpaare zusammengeschnitten, die jeweils den dentalen Lateralfrikativ und eines der sieben folgenden Phone

enthielten: [θ, s, ʃ, f, l, λ, ç]. Die Laute wurden so angeordnet, daß jeweils 7 Paare den Lateralfrikativ als ersten (POSITION A) bzw. als zweiten Laut (POSITION B) enthielten. In ähnlicher Weise wurde ein weiterer für jede Position aus je 5 Paaren bestehender Test hergestellt, in welchem die Vergleichsstimuli Lautkombinationen mit einem stimmhaften Lateral waren: [θl, ʃl, sl, fl, çl]. Diese insgesamt 24 Testpaare wurden in randomisierter Form zu einem Testband zusammengestellt und 22 Hörern (Studenten deutscher Muttersprache mit geringer phonetischer Vorbildung) vorgegeben. Die Vpn. sollten ihr Urteil über jedes Testpaar [ç]/[...] bzw. [...]/[ç] skalar von vollkommen unähnlich (0) bis maximal ähnlich (10) eintragen. Die Ergebnisse sind in Abb. 1 für Position A und in Abb. 2 für Position B graphisch dargestellt.

3. Resultate

Jeder Vergleichsstimulus ist durch eine Säule repräsentiert, deren Höhe den durchschnittlichen Ähnlichkeitsgrad zwischen 0-10 angibt. Die Differenzen der Durchschnittswerte wurden mittels t-Test auf ihre Signifikanz geprüft. Steht eine Lautsäule isoliert, so ist die Differenz ihres Ähnlichkeitswertes zu

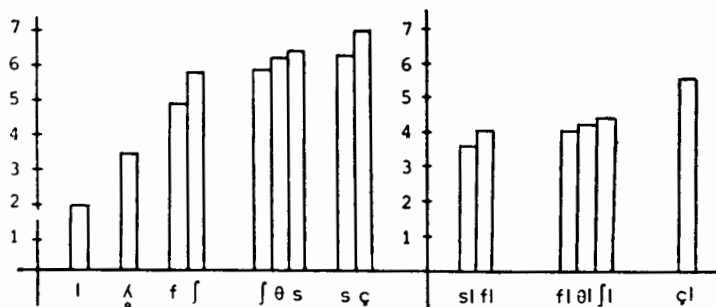


Abb. 1. Urteile deutscher Hörer über die Ähnlichkeit von Einzellaute bzw. Lautkombinationen zum Lateralfrikativ [ç] (Position A: [ç]/[...]).

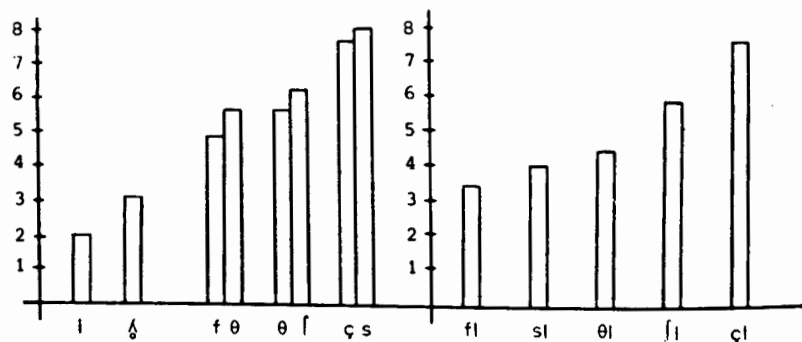


Abb. 2. Urteile deutscher Hörer über die Ähnlichkeit von Einzellaute bzw. Lautkombinationen zum Lateralfrikativ [ç] (Position B: [...]/[ç]).

den benachbarten Lauten signifikant. Weisen die Differenzen keine signifikanten Unterschiede auf, werden die betroffenen Lautsäulen zu einem Block zusammengefaßt. Diese Blöcke stellen also Ähnlichkeitsklassen von Lauten dar, die alle untereinander ähnlich sind.

Dadurch kann ein und derselbe Laut (z.B. [ʃ] in Position A) zwei Ähnlichkeitsklassen angehören. Im Hinblick auf die noch nicht näher bestimmten auditiven Qualitäten der (signifikant unterschiedlichen) Ähnlichkeitsklassen ist daraus zu schließen, daß der Laut [ʃ] zwei auditiv relevante Eigenschaften besitzt, von denen er eine mit [f], die andere mit [s] und [θ] teilt.

Aus den Abbildungen ist ersichtlich, daß in beiden Positionen die Laterale [l, λ] die geringste Ähnlichkeit zu walis. [ç] aufweisen, während [s, ç] an der Spitze der Ähnlichkeitsskala liegen. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der beobachteten deutschen Substitutionsrealisation ([çl]), welche den palatalen Frikativ enthält. Gegen eine Ersetzung des Ziellautes [ç] durch eine Kombination mit [s] sprechen anscheinend trotz der auditiv-phonetischen Ähnlichkeit des [s] mit [ç] phonotaktische Gründe; diese schränken die Wahl der nach dem Kriterium der auditiven Ähnlichkeit vorhandenen Substitutionsmöglichkeiten ein.

Bei den Lautkombinationen weist, wie nach den Beobachtungen von Ternes (1976) zu erwarten, [çl] in beiden Positionen die größte Ähnlichkeit zum walis. Lateralfrikativ auf. Bemerkenswert ist die in Position A und Position B stark unterschiedliche Klassenbildung. Signifikanzprüfungen ergaben, daß nur in Position B die Werte aller Lautkombinationen signifikant verschieden sind. Überdies sind die absoluten Ähnlichkeitswerte in Position B für [sl], [ʃl] und [çl] signifikant höher als in Position A. Auch bei den Einzellaute liegen in Position B Vergleichsstimuli mit hohen Ähnlichkeitswerten (also [ʃ, s, ç]) signifikant über den entsprechenden Ähnlichkeitsgraden in Position A. Die Ursache dieser unterschiedlichen Bewertung ist darin zu suchen, daß der subjektive Ähnlichkeitsgrad für die einzelnen Substitutionsmöglichkeiten offensichtlich von der Anordnung der zu vergleichenden Laute abhängig ist (anordnungsspezifische Ähnlichkeit). Wenn der bekannte (= in der AS der Vpn. vorhandene) Laut an erster Stelle des Vergleichspaares (= Position B) steht, sind die Ähnlichkeitswerte wesentlich höher als im umgekehrten Fall. Dies gilt wenigstens für jene Stimuli die die ausgangssprachlichen Frikativa [s, ʃ, ç] enthalten, während die Beurteilung der nicht ausgangssprachlichen Laute [θ, λ] bzw. der Lautkombination [θl] keine hinsichtlich der Position zum Lateralfrikativ (A oder B) interpretierbaren Unterschiede aufweist. Auch bei den Vergleichslaute [l], [f] bzw. bei der Lautkombination [fl] lassen sich keine signifikanten, positionsbedingten Unterschiede feststellen, was wohl auf die im Vergleich zu [ç] geringe bzw. nicht vorhandene Geräuschintensität von [f, fl] bzw. [l] zurückzuführen ist.

Für die Vergleichsstimuli [s, ʃ, ç] bzw. [sl, ʃl, çl] läßt die unterschiedliche Bewertung in den beiden Positionen aber auf eine kategoriale Perzeption der Teststimuli schließen. Die bei bekannten Lauten automatisch und daher 'zielsicherer' ablaufende Kategorisierung führt dazu, daß die Bewertung des

zweiten (fremden) Lautes viel exakter vorgenommen werden kann, da der Bezugspunkt fixiert ist. Ein zuerst dargebotener unbekannter Laut ist wegen der nicht-automatisierten Vorkategorisierung schwerer zu speichern; das Ähnlichkeitsurteil über den als zweiter Stimulus einlangenden AS-Laut fällt dementsprechend 'unsicherer' aus, was sich in den vergleichsweise geringeren Ähnlichkeitswerten niederschlägt.

4. Schlussbemerkung

Für ein gezieltes Hördiskriminationstraining ergibt sich daraus die didaktische Konsequenz, bei kontrastiven Übungspaaren zuerst das bekannte AS-Phon und dann erst das ZS-Phon zu präsentieren. Welche Lautpaare zur auditiven Einübung eines bestimmten ZS-Phons zweckmäßigerweise überhaupt eingesetzt werden sollen, ergibt sich wiederum aus der Ähnlichkeits-hierarchie innerhalb der von AS-Sprechern produzierten Substitutionslaute bzw. -lautkombinationen.

Die Erstellung eines Programms für das Hördiskriminationstraining zu einem bestimmten 'Problemlaut' der ZS hat also in drei Stufen zu erfolgen:

1. Diagnostische Erfassung der AS-Substitutionen, welche die AS-Sprecher bei der Konfrontation mit dem ZS-Laut produzieren. Bei dieser Bestandsaufnahme müssen auch die erst in jüngerer Zeit stärker beachteten Einflüsse von dialektalen und soziolektalen Hörgewohnheiten zusätzlich verwertet werden.

2. Die Aufstellung einer Ähnlichkeitshierarchie dieser Substitutionsmöglichkeiten zum betreffenden ZS-Laut mit Hörern der AS-Sprache (bzw. der ausgangssprachlichen Variante). Da der vorliegende Test nicht so sehr unmittelbar didaktische Zielsetzungen für deutsche Hörer verfolgte, wurden auch die im dt. Lautinventar nicht vorkommenden Stimuli $[\lambda, \theta, \theta l]$ aufgenommen; jene diskutierten Testergebnisse, die für hördiskriminatorische Übungen relevant sind, lassen sich aber auch ausschließlich an Hand solcher Stimuli gewinnen, die zum Lautbestand der deutschen Sprache gehören.

3. Herstellung von Übungsprogrammen, in denen die Gliederung des Übungsmaterials und die Schwerpunktsetzung auf der Basis der gewonnenen Ähnlichkeitshierarchien erfolgen. Unter Berücksichtigung des Phänomens der anordnungsspezifischen Ähnlichkeit werden wenigstens in den ersten Trainingsphasen bei Kontrastübungen die AS-Laute *vor* den ZS-Lauten zu präsentieren sein.

Reference

Ternes, E. (1976). *Probleme der kontrastiven Phonetik*. Hamburg, S. p. 31 ff.